

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

15. Mittwoch, am 19. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Karl, Erzherzog von Oesterreich und die österreiche Armee unter ihm. Von Dr. F. J. U. Schneidawind. 1. und 2. Lieferung. Nebst dem Bildnisse des Erzherzogs Karl. Bamberg und Wien, im literarisch-artistischen Institute, und bei Gerold. 1840.

Wir schätzen den Verfasser als Militair-Historiker ungemein; er hat alle Eigenschaften, die dieses schwierige Fach erfordert. Unparteilichkeit, sicherer Blick bei Auswahl der Quellen, Kürze der Darstellung, ohne etwas Wesentliches zu übergehen, und ein einfacher aber kräftiger Styl zeichnen ihn vor Andern aus. Der ausgezeichnete Feldherr, dessen Thaten das vorliegende Werk schildert, hat mithin einen Geschichtsschreiber gefunden, der seiner nicht unwürdig ist. — Es war ein guter Gedanke von dem Autor, dieses Werk zu unternehmen, und es wundert uns, daß noch Niemand vor ihm auf den Gedanken kam, die Thaten des Erzherzogs, eines Feldherrn, der in der deutschen Kriegsgeschichte für immer leben wird, zu beschreiben. Wir finden solche hier zum ersten male in vollkommener Zusammenstellung, und wir wünschen dem Autor um so mehr Glück zu dem verdienstvollen Unternehmen, was ihm um so schöner erscheinen mußte, als es sich darum handelte, einen Fürsten zu schildern, der als Staatsmann, als Heerführer, als Kriegsgelahrter, wie als Mensch sich überall gleich groß und edel erwiesen hat. — Der Verfasser beginnt bei den ersten Waffenthaten des Erzherzogs als General der Avantgarde und als Feldzeugmeister in den Feldzügen 1793 und 1794. Mit gutem Bedacht wählte der Autor die Werke von Biennet, Dohna, D'Caill, Maier, Kampen als seine vorzüglichsten Quellen; außer dem ersten sind die übrigen französischen Kriegsschriftsteller wohl sehr unzuverlässig. Einige kleine Züge waren uns neu; so z. B. der Umstand, daß bei der Flucht Dumouriez's, dieser General von einem Lieutenant lebhaft verfolgt, und beinahe eingeholt worden wäre, und dieser Lieutenant der spätere Marschall Davoust gewesen sey. — Als Kaiser Franz in Brüssel einzog, überreichte ihm der Magistrat die Schlüssel am Thore, über welchem die Worte: „Casar adest, tremant Galli“ geschrieben waren.

Die zweite Abtheilung der ersten Lieferung enthält die Thaten des Erzherzogs als kommandirender General in Deutschland, in dem Feldzuge von 1796 und 1797. Hier benutzte der Verfasser besonders die „Grundsätze der Strategie etc.“ und Pahl's „Geschichte der französischen Revolutionskriege.“ Interessant war uns die so klare Darstellung der Schlacht von Malsch, taktisch von dem österreichischen Feldherrn gewonnen, aber strategisch verloren, da die Franzosen Meister des Gebirges waren, so wie das Gefecht der Condeer bei Mindelheim gegen die Brigade Abatucci, wo sechshundert Edelleute todt auf dem Schlachtfelde blieben. —

„Es herrscht — heißt es Seite 152 — in der österreichischen Armee der lobenswerthe Gebrauch, Meldungen selbst vom Schlachtfelde, größtentheils schriftlich, nämlich Zettelchen mit Bleistift geschrieben, zu machen. Sind diese Meldungen nicht von ganz besonderer Wichtigkeit, so pflegte der Erzherzog sie, laut lesend, seinen Umgebungen mitzutheilen. Behält er die Meldung für sich, und fertigt er den Ueberbringer mit kurzem Bescheid, oder mit einem: „Es ist gut,“ ab, so kann man schließen, daß die Sache bedenklich steht, doch aber noch irgend ein Erfolg, ein Ereigniß abzuwarten ist. Ruft er aber nach erhaltener Meldung: „Mein Pferd!“ (er pflegt bei langem Stillhalten auf einem Platze gewöhnlich abzusetzen,) so kann man mit Gewißheit annehmen, daß die Sache gefährlich steht, und man könnte sagen, er fliegt dann dahin, wo Kraft und Gewalt erfordert wird, das Gleichgewicht wieder herzustellen, und das Glück zu zwingen. Der eigentlich nicht zu verwerfende Grundsatz, daß ein Oberbefehlshaber das Schlachtgewühl vermeiden, und wenigstens dem Kleingewehrfeuer sich nicht aussetzen soll, ist nicht der seinige.“ —

Die dritte Abtheilung schildert den Erzherzog als Obergeneral in Italien.

„Beau jardin, tout paré d'eclatantes couleurs,
Ou les champs de bataille etaient des champs des fleurs.“

wie Barthelemy in seinem schönen Gedichte singt.

Die vierte beschreibt seine Thaten in dem Feldzuge von 1799 in Deutschland und der Schweiz, wo er als kommandirender General befehligte.

Hier stützte sich der Verfasser besonders auf des General Clausewitz treffliches Werk, doch benutzte er auch hin und wieder Schloffer und Muffinan. —

Die beiden bis jetzt erschienenen Lieferungen reichen bis zum Jahre 1804. Mit Vergnügen erwarten wir die Geschichte der späteren Thaten des Erzherzogs, besonders derer aus dem Jahre 1809. Aus der Feder eines so umsichtigen und unparteiischen Autors kann sie selbst denen, welche damals der österreichischen Armee feindlich gegenüber standen, nur höchst willkommen seyn. Wir empfehlen den Freunden der Kriegsgeschichte gern die werthvolle Schrift.

E. v. Wachsman n.

Ein Wort über den animalischen Magnetismus. Von Franz Grafen v. Szápáry. Leipzig, Brockhaus. 1839.

Die „Abend-Zeitung“ hat bereits im Jahre 1838 die gesammelten Erfahrungen des Grafen Franz v. Szápáry, im Gebiete des animalischen Magnetismus, nach authentischen Quellen umständlich mitgetheilt. Diese Erfahrungen und Anschauungen gaben das Resultat neuer, höchst interessanter Grundsätze der empirischen Psychologie, welche der geistvolle Beobachter in diesem Werke kompilirt, und Gelehrten und Laien als Anregung zu weiteren Forschungen mittheilt. Die Haupttendenz dieser Betrachtungen ist Befestigung bekannter Grundsätze von Gott und Unsterblichkeit der Seele. Unter den vielen gefolgerten Schlüssen aus den Erscheinungen des animalischen Magnetismus, welche auf Identität unserer Willenskraft mit der organischen Existenz des Thier-, Pflanzen- und Planetenreiches mittelst des magnetischen Stromes hinweisen, sind uns jene, welche die Wiederverjüngung unserer Seele nach dem Tode darthun, am einleuchtendsten. Schon die ältesten Psychologen haben die Hypothese von der Fortdauer des Bewußtseyns, so wie der Mensch dessen im Leben sich erfreuet, verworfen. — Als Kinder mit zunehmendem Organismus, mit Vernunft und Urbegriffen begabt, aber auch mit großer Fähigkeit zur Erlangung neuer Erkenntnisse erwachen wir mit dem Tode zu neuem Leben. Nicht, daß etwa dieses erlangte neue Bewußtseyn das Andenken an unser Jetztleben verdrängen werde, sondern vielmehr, da unsere Bestimmung Zunahme an Erkenntniß und Erlangung klarer Einsichten vom Zusammenhange der Dinge ist, so dürfte auch unsere Erkenntniß auf den Zusammenhang des Vergangenen mit dem Zukünftigen, als in der Natur der Dinge begründet, ausgedehnt werden. Unserer Seele dürften ihre Vorstellungen in einzelnen Lebenspe-

rioden nicht mehr als Zufälligkeiten, sondern als Resultate des nothwendigen Verhältnisses unserer Person zu der Welt, klar werden. — An diese großartige Idee knüpft sich jene. Gott ist die höchste magnetische Kraft. — — Nebst diesen heilsamen und trostreichen Betrachtungen sind manche Beweisthümer von den Einwirkungen des animalischen Magnetismus auf organische Lebens- und Kraftentwicklung für Physiologen und Mediziner von Bedeutung. Was jedoch die Beweisführungen vom Einflusse des magnetischen Stromes auf Horoskopie, Symbolik und die Wunder der Vorwelt betrifft — können wir sie, insofern dieselben angenommenen naturphilosophischen Prinzipien noch nicht die Spitze bieten können, nur als problematisch betrachten. Uebrigens gestehen wir uns gewissenhaft, daß der animalische Magnetismus uns einen engen Rapport mit dem jenseitigen Leben ahnen läßt. — Für die physischen und moralischen mannigfaltigen Wechselfälle reichen menschliche Mittel selten aus. — Unser körperliches Heil steht bisher noch immer unter dem schwankenden, blinden Schutzgeiste der Medizin, und unser Seelenheil war bisher noch unhaltbareren Trostgründen und Sophismen bloß gegeben; warum sollen wir einem Reiche nicht genauer nachspüren, in welchem wir so erhebliche Entdeckungen für unsere ewige Seligkeit gemacht? — Warum wollen die sogenannten Erleuchteten und Geistesheilen dieses Jahrhunderts nicht vernünftiger seyn, als die Zeitgenossen des Kepler, Newton und andere Entdecker und Erwecker heilsamer Naturkräfte? Naturforscher, die über das eigentliche Wesen des Lichts, der Elektrizität u. s. w. noch keine zureichenden Resultate gebracht, sollten auch die Bestrebungen derjenigen willkommen heißen, die den Wirkungen des Magnetismus auf natürlichem Wege nachspüren. In vorliegendem Werke sind so viele lockende geheime Wege in das innere Reich des animalischen Magnetismus angedeutet worden, daß sich jeder sachverständige Leser gern der Versuchung aussetzen wird, auf diesen Wegen die Gesichtspunkte des geistreichen Wegweisers zu verfolgen. Daß der geschätzte Autor mit beispielloser Bescheidenheit sich zu einem solchen Wegweiser erbot, beweist die Dedicatation dieses geistvollen Werkes. Der Rektor der Naturkunde und Physiologie, Hofrath G. H. v. Schubert, welcher den Autor zur Verbreitung seiner (des Autors) Ideen über den animalischen Magnetismus aufgemuntert, und dem der Abdruck dieser Ideen auch gewidmet ist, wird vom Verfasser in der Dedicatation ersucht, streng über sein Werk zu urtheilen. „Seyn Sie,“ schließt der Autor seine Dedicatation an Hofrath Schubert, „in Ihrem Urtheile streng und gerecht, und

rechnen Sie auf meine weit größere Liebe zur Wahrheit, als zum Dünkel.“ Dieses ehrenvolle, höchst bescheidene Geständniß ist die treffendste Inhaltsprognose vom Gehalte eines Werkes, das über so wichtige Lebensinteressen verhandelt.

P. W.

Faust, ein dramatisches Gedicht in drei Abschnitten von F. Marlow. Leipzig, bei Bösenberg. 1839.

Dieses Werk, was so sehr einer genaueren Besprechung würdig wäre, müssen wir uns begnügen, dem Leser kurz zu empfehlen. Eine Zergliederung desselben ist bei dem uns vergönnten Raume nicht möglich, und der Verfasser hat es durch sein ernstes Streben nicht verdient, daß man ihn auf gewöhnliche Weise herunterlobe. Herr Marlow ist mit der neueren Poesie nicht zufrieden, und traurig, daß man mit dieser seiner Unzufriedenheit zufrieden seyn muß. Es artet aber diese Unzufriedenheit nicht in Pessimismus aus, und wenn es hier und da scheint, als würde der deutschen Dichtkunst der Todtenschrein geschrieben, so ergiebt es sich doch klar, daß eigentlich nur von einem Scheintode die Rede ist. Wir thun am besten, einige Stellen der Vorrede auszuheben, die den Leser am schnellsten mit den Ansichten des Verfassers bekannt machen werden. „Die deutsche Poesie“ — sagt Herr Marlow — „schläft jetzt einen eisernen Geisteschlaf. Nicht Mohnkörner sind es, die der schlaftrunkene Gott auf sie hernieder streuete, sondern die schwarzen Körner des Bilsenkrautes. Und das Grabmal — fragt Ihr — das kalte, enge, grauenerfüllte Haus, in welchem die Poesie diesen ehernen Schlaf hält — welches ist es? Es ist die Schlacke des eigensten, selbstischsten Egoismus, jener Geistesanmaßung, die im Marke des Subjektes wie ein Typhus wüthet, und welcher, da sie ihres ewigen Inhaltes entleert ward, zuletzt nichts übrig bleibt, als der einsame Hochmuth der Unkraft, der mit dem Scheine der Kraft fort und fort sich betrugenden Gesinnung. So und nicht anders steht das poetische Individuum in dieser öden Gegenwart. Die Epoche seiner Vernunft ist ihm vorüber,“ (der Verfasser parallelisirt, wie man sieht, den Gang der Poesie mit dem der Philosophie,) „allein, ohnmächtiger in sich, als die Wissenschaft sich bezeugte, hat sich bei ihm der Zweifel an der Wahrheit und ruhigen Wirklichkeit der Objekte nicht zur Unerschütterlichkeit des aus sich selbst die Dinge gebärenden Ichs erhoben, sondern aus der Verzweiflung ist nur die Aufgeblasenheit einer sich selbst vergötternden Unkraft geworden, und was sich, anstatt der verlorenen Welt, ja der verlorenen Gottheit, herausgebildet, ist der unendliche Dünkel

und die schale Koketterie des halb poetische Bewußtseyns mit sich selbst. — Eine Poesie ohne Weltall, ohne Gott, ohne Natur, das ist die deutsche Poesie der Gegenwart! vielmehr die Unpoesie, welche sich aus dem Schlamme der sozialen Interessen, Zustände, Richtungen, Konflikte herausgeboren hat als eine neue Afrodite — aber der Häßlichkeit und des geistigen Elendes. — Aber der Gedanke muß siegen. Der Gedanke muß siegen, und dabei bleiben wir, und in diesem Glauben leben und sterben wir. Wer nicht mit ihm ist, mit dem deutschen Gedanken, der ist freilich wider ihn; aber den Geist zu dämpfen, vermag Niemand. Darum ist es wohl traurig, zu bedenken, daß die deutsche Dichtung ihr Alles wieder zu erringen hat, aber auch trostreich, zu wissen, daß der Kampf, durch welchen das errungen wird, schon sich zu rüsten beginnt.“

Und mit diesem Troste wollen wir von dem Verfasser scheiden, daß er in seiner Polemik oft etwas sehr terroristisch zu Werke geht — wir sind die Letzten, die es ihm danken. Ist doch seinem Werke jene Polemik fern, deren Gemeinheit wir in unsern Tagen so häufig zu beklagen haben.

R. v. Groscreutz.

Der Landbär,

auch noch unter folgenden sechs Titeln zu haben:

- 1) Der grüne Esel am blauen Wasserfalle, vom Verfasser des blauen Esels am grünen Wasserfalle, oder auf Druckpapier fixirte Lichtbilder einer Camera non obscura.
- 2) Zwei Menschenalter eines Menschen, die merkwürdigsten seines Lebens. Aus den Papieren des Studiendirectors Felsel.
- 3) Endbetrachtungen über ein glückliches Leben am Ende einer wahren Geschichte.
- 4) Quintus Firlein in den Adelsstand erhoben, oder: Leben eines bairischen Edelmannes 30 Jahre vor, oder 30 Jahre nach der Mediatisirung.
- 5) Einhundert und letzter Beitrag zum Nekrolog der Deutschen. Auf eigene Rechnung geschrieben und herausgegeben vom Verfasser der Biographie der Lebenden.
- 6) „Wollt Ihr mich haben oder nicht?“ —

— So wird unter den bibliographischen Anzeigen Nr. 116, die bei B. F. Voigt in Weimar erschienene, für den Preis von 8 Groschen oder 36 Kreuzer zu habende Schrift des Freiherrn v. Lupin auf Illersfeld, angekündigt. — Wir haben uns dasselbe des Titels halber gleich

erschafft. An sich schon originell genug, wenn das Schriftchen selbst nicht noch origineller wäre! — Wir sind selbst ein großer Freund des Jokus, wie wir dieß auch in den Skizzen: „Aus den Tagen meines Militairlebens,“ dargethan haben, aber die eigenthümlich zusammengestellte, mit einem Vorworte, einer Vorrede, einer Mittelrede, einer Nachrede, Anhängen zur Vorrede, oder vielmehr Vorhängen der Herausgabe des Buches, in welcher letzteren die Kapitel: „Geschichte einer Adresse,“ „Sitzgeschichte mit dem Titeln,“ „das Ebenbild des Verfassers,“ „die Weihe,“ „der Abschied,“ versehene Selbstbiographie des alten Freiherrn, ist uns als so etwas Frohlauniges erschienen, wie wir es selten gelesen und warum wir es auch allen heitern Lesern, die solches nur mit dem Maasstabe des frohen Humors zu messen haben, aufrichtig empfehlen können. — Die von Seite 53—57 verzeichnete Summa Summarum der epitheta ornantia des Verfassers, an der Zahl 102 ist, um das Wort noch einmal zu gebrauchen, wahrhaft originell. — Die Ausstattung des Schriftchens ist sehr anständig.

Karl Hälden.

Lehrbuch der Religion für die oberen Klassen protestantischer hoher Schulen; von Ludwig Adolf Petri, Pastor in Hannover. Hannover, 1839. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 203 Seiten.

Der Religionsunterricht auf Gymnasien ist ein höchwichtiger, nicht immer genugsam beherzigter Gegenstand. Es handelt sich darum, der heranwachsenden, klassisch gebildeten Jugend auch einen innern, in Geist und Gemüth wurzelnden christlichen Haltpunkt zu verleihen, damit sie vor einem eifrigen Indifferentismus, einem alles zersetzenden Rationalismus, einer nichts achtenden Frivolität eben so wohl, als vor einer mystischen Frömmelci,

einer zelotischen Bigotterie bewahrt werde, und einen frommen, gläubigen, für Noth und Trübsal gewappneten Sinn in den Kampf des Lebens mit hinwegnehme. Dieses scheint auch dem würdigen Verfasser bei der Herausgabe seines Lehrbuches Zweck und Ziel gewesen zu seyn, und wir können nur mit diesen seinen Ansichten übereinstimmen.

Das Werkchen zerfällt in zwei Haupttheile; der erste handelt von der Religion, von der heiligen Schrift, von dem Bekenntnisse in der Gemeine. Der zweite, nach den drei Artikeln, von Gott, von der Welt, von der Sünde und ihren Folgen, von dem Erlöser und seinen Werken, von der Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott, von der Darstellung der Gemeinschaft mit Gott im Leben, und von der endlichen Vollendung der Gemeinschaft mit Gott. Dieser, schon ein schärferes Nachdenken und gereifteres Urtheil erheischende Theil ist für die obere Klasse bestimmt. Ohne Zweifel wird dieses Lehrbuch, auf Erfahrung und Methode begründet, den Beifall der Sachkundigen haben.

A. Herrmann.

Allgemeine Naturkunde. Zunächst für Thierärzte und Landwirth, und als Leitfaden zu Vorlesungen, entworfen von Dr. Heinrich Ficinus, Professor in Dresden und Leipzig, Arnold. 1839. VIII und 227 Seiten. gr. 8.

Verfasser hat schon mehrere, mit Beifall aufgenommene Handbücher für seine Zuhörer herausgegeben, und im vorliegenden nach seiner vieljährigen Erfahrung als Lehr aus dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften das für seine Zuhörer Nothwendigste (denn mehr verlangen die meisten nicht zu wissen) herausgesucht und deutlich, aber kurz vorgetragen, so daß dem mündlichen Vortrage noch das ihm Zugehörige übrig bleibt. Druck und Papier sind zu loben.

Dr. Aug. Klose.

S u b s c r i p t.

Am 28. September 1789 trat der gefeierte Oberhofprediger v. Ammon auf der Universität Erlangen sein Lehramt an, und schritt auf dem Wege der Lehre und Erbauung bis heute mit dem reichsten Segen fort. Um dieses Wirken in einem funfzigjährigen Zeitraume zu schildern, und dem immer noch rüstig thätigen Helden für Glaubensfreiheit und Heiligkeit würdig dazu Glück zu wünschen, arbeitete der Vorstand der theologischen Gesellschaft in Dresden, Herr Stadtprediger Dr. Jaspis, eine lateinische Rede aus, die er in der Versammlung derselben hielt, und alsdann in den Druck gab *). In klassischem Latein geschrieben, verbreitet sie sich mit Wärme über den vorliegenden Gegenstand, und wird allen Verehrern Ammon's hoch willkommen seyn.

Jh. Hell.

*) Viro C. F. de Ammon Memoriam diei XXVIII. Mensis Septembris etc. pie congratulatur Societatis theologiae sodales interprete L. S. Jaspis. Dresdae, Arnold. 1840. 8. 26 p.